

Scrooge tanzt den Nussknacker

Youri Vámos verschmelzt in seinem Ballett E. T. A. Hoffmann mit Charles Dickens

Von Laura Billinger

Basel. Es glitzert und funkelt, es wird gewunken und getanzt. Das Bühnenbild im ersten Akt, das den Dorfplatz zeigt, ist so perfekt und niedlich, es könnte das Abbild auf einer Keksdose sein. Die Premiere von Youri Vámos' Ballett «Der Nussknacker – eine Weihnachtsgeschichte» eröffnet mit dem Badischen Staatsballett Karlsruhe im Musical-Theater ein Märchen, das seine Zuschauer noch bis und mit Sonntag verzaubern soll.

Mit dem Stück des ungarischen Choreografen, der in den 90ern Direktor des Basler Balletts war, lässt sich ein Vergleich zu der kürzlich gezeigten Version von Maurice Béjart in Lausanne ziehen. Die Choreografie von Béjart, dem renommierten Choreografen aus Marseille, der vor elf Jahren verstarb, bedient sich zwar am Rahmen der Geschichte von E. T. A. Hoffmann, ist aber vielmehr eine Biografie der Ballett-Koryphäe Maurice Béjart selbst und fädelt geschickt biografische Erlebnisse und Figuren aus seinem Leben in die Musik von Tschaiowski ein.

Üppige Märchenwelt

Im Gegensatz zu der schlichten Bühnenpräsentation von Béjart setzt Youri Vámos auf eine üppige Märchenwelt. Da fallen Schneeflocken, da gleiten glitzernde Roben über den Boden, da zieht ein märchenhafter Prinz mit Glitzer-Haartolle seine Prinzessin im Schlitten über die Bühne und zum Schluss gibt es noch ein bisschen mehr Schnee. Originell ist dabei seine Vermischung von der klassischen Nussknacker-Geschichte und der Weihnachtsgeschichte von Charles Dickens.

Hauptfigur ist nicht mehr Clara Cratchit, deren Nussknacker bei Nacht zum Prinzen wird, sondern der knorrige Geizhals Ebenezer Scrooge, der aus Wut seinen Angestellten Bob Cratchit entlässt und Claras Puppe, den Nussknacker, zerbricht. In der Nacht träumt er davon, vom Todesgeist heimgesucht und in dessen Hölle geschleppt zu werden, bis ihn der schöne Weihnachtsgeist erlöst und den kaputten Nussknacker in einen Prinzen verwandelt. Scrooge



Imposantes Bühnenbild. Das Ensemble tanzt vor einer aufwendigen Märchen-Landschaft. Foto Jochen Klein

begleitet Clara und ihren Prinzen im Märchenwald und findet seine Lebensfreude wieder, als er Kinder mit unterschiedlichen Geschenken beschenkt.

Warum der Todesgeist in Form eines frechen Teufels mit einer Gruppe von Staubgeistern auf der Bühne erscheint und warum der Weihnachtsgeist aussieht wie eine Fee, ist nicht ganz klar. Die Idee, das etliche Male aufgeführte Stück mit der tief sinnigen Weihnachtsgeschichte von Dickens anzureichern, überzeugt. Es geht um die Wohltätigkeit der Menschen untereinander, den Familienzusammenhalt, um Liebe und Erbarmen.

Vielseitigkeit des Tanzes

Die opulenten Kostüme wirken in der Umsetzung etwas überladen und lenken von der Bewegung ab. Zudem wird die klassische Choreografie mit modernem Witz gepaart. Dieser Kontrast hat zwar einen überraschenden Effekt, funktioniert aber nicht ganz. Denn was der sogenannte «Zahnseiden»-Tanz in der klassischen Inszenierung verloren hat, ist unverständ-

lich. Bei diesem Internet-Phänomen handelt es sich um eine Tanzbewegung, die vom amerikanischen Teenager Russell Horning ins Leben gerufen wurde und sich übers Netz rasend schnell auf der ganzen Welt verbreitet hatte. Vielleicht steckt diese Tanzbewegung aber einfach noch in ihren Kinderschuhen und braucht Zeit, um als Tanz ernst genommen zu werden. Ein weiterer Abstecker in die Moderne ist Michael Jacksons Moonwalk, der sich schüchtern in eine von Scrooges Darbietungen einschleicht und das Publikum zum Schmunzeln bringt.

Solist Admill Kuyler schafft als gebrechlicher Ebenezer Scrooge den Spagat zwischen Tanz und Schauspiel, zwischen der Bewegung einer lottrigen Hüfte und der akribisch exakten Fussarbeit eines professionellen Tänzers. Die Solisten Moeka Katsuki und Pablo Octavio, welche Clara und den Nussknacker-Prinzen tanzen, vermögen mit ihrem Pas de deux und ihren Solos zu überzeugen. Toll sind auch die chinesische und die orientalische Tanzeinlage sowie das aufwendige Bühnenbild.

Mit der Darbietung des Béjart-Balletts hat diese zuckersüsse Inszenierung nicht mehr viel zu tun, denn sie unterscheidet sich nicht nur inhaltlich, sondern auch in der Bühnenpräsenz und der tänzerischen Professionalität der Kompanie. Aber die Choreografie von Youri Vámos setzt einen klaren Kontrast und demonstriert die Vielseitigkeit des Tanzes und die unzähligen Möglichkeiten, Geschichten zu interpretieren und neu zu erfinden. Vámos' Wintermärchen zielt zudem auf ein anderes Publikum ab als Béjarts Biografie. So strömten am Donnerstagabend viele kleine Tanzmäuse mitsamt Familien ins Musical-Theater, während das Theater in Lausanne Ende Dezember fast ausschliesslich Erwachsene zu seinen Zuschauern zählte.

Zwei Vorstellungen, zwei Welten. Der Weihnachtsklassiker erweist sich in unterschiedlicher Weise als Knacknuss.

Weitere Vorstellungen: 12. Januar um 19 Uhr und 13. Januar um 15 Uhr, Musical-Theater Basel, www.musicaltheaterbasel.ch

Versteigerung sorgt für Unmut

Niederländische Königsfamilie will Kunstwerke verkaufen

Den Haag. In den Niederlanden sorgt die geplante Versteigerung von Kunstwerken aus der Sammlung der Königsfamilie für Unmut. Museen und Politiker fürchten, dass Kulturschätze nun ins Ausland verkauft würden und für die Niederlande verloren gingen.

Die Regierung lehnte jedoch gestern ein Eingreifen ab. Dies sei eine Privatangelegenheit der Familie, erklärte Kulturministerin Ingrid van Engelshoven. Die Oranje-Familie will beim Auktionshaus Sotheby's in London und New York Ende des Monats 13 Zeichnungen alter Meister sowie wertvolles Porzellan und Silber versteigern lassen. Spitzenstück ist eine Zeichnung des flämischen Meisters Peter Paul Rubens (1577–1640), die auf rund drei Millionen Euro geschätzt wird.

Museen hätten das Nachsehen

Museen, Stiftungen und auch Politiker hatten die Familie aufgefordert, die Kunstwerke, die in der Regel nicht öffentlich zu sehen sind, von der Auktion zurückzuziehen und niederländischen Museen zum Kauf anzubieten.

Bei einer solchen Auktion hätten die Museen keine Chance, sagte der Direktor des Rotterdamer Kunstmuseums Boijmans Van Beuningen, Sjarel Ex, im TV-Programm «Nieuwsuur». «Da sitzen Leute mit den dicksten Geldbörsen in der ersten Reihe, da können wir nicht mithalten.» Das Museum besitzt die grösste Rubens-Sammlung der Niederlande. Das Königshaus äusserte sich bislang nicht. SDA

Einzigartige Literaturwelten

Der japanische Schriftsteller Haruki Murakami wird 70

Tokio. Haruki Murakami gehört zu den bekanntesten Autoren der japanischen Gegenwartsliteratur. Heute feiert er seinen 70. Geburtstag.

Es sind einzigartige Welten, die der Japaner erschafft. Voller stoischer, merkwürdiger Charaktere, übernatürlicher Ereignisse und innerer Abgründe. Seine Bücher handeln von Menschen, die sich aus der Masse als Individualisten herausheben, beschreiben auch ihr Scheitern und wecken dennoch Sympathien für sie.

Seinen Erfolg in Europa und Amerika erklären sich Fachleute unter anderem mit der westlichen Orientierung Murakamis, die den Zugang zu seinen Werken erleichtert. Murakamis Werke wurden in mehr als 40 Sprachen übersetzt und zum Teil als Filme oder Bühnenstücke adaptiert. Sein jüngster Roman «Die Ermordung des Kommentators» erschien 2017 und wurde ebenfalls zum Bestseller. SDA

Nachrichten

«Gare du Nord» mit Integrationspreis geehrt

Basel. Das Kulturzentrum «Gare du Nord» hat den Integrationspreis der deutschen Stiftung Apfelbaum erhalten. Der Preis würdigt «das Bemühen um innovative Formen und Wege, um ein breiteres Publikum mit neuen Hör- und Erlebnisräumen bekannt zu machen», wie «Gare du Nord» mitteilt. Der Integrationspreis wird seit 1996 jährlich verliehen. Zu den früheren Preisträgern gehören Amnesty International und die Frauenrechtlerin Alice Schwarzer. ash

Deutscher Opersänger Theo Adam gestorben

Dresden. Der Dresdner Opersänger Theo Adam ist tot. Der Bassbariton, der in Wagner-Partien und Strauss-Rollen Weltgeltung erlangte, starb am Donnerstag nach langer Krankheit mit 92 Jahren. Auch an berühmten Opernhäusern wie der New Yorker Met begeisterte er das Publikum. Später inszenierte er, moderierte im Fernsehen, schrieb Bücher und engagierte sich für den Sängernachwuchs. SDA

Der Flaneur der Agglo

Bei Monika Wertheimer zeigt Claudio Rasano ausnahmsweise Landschaftsaufnahmen

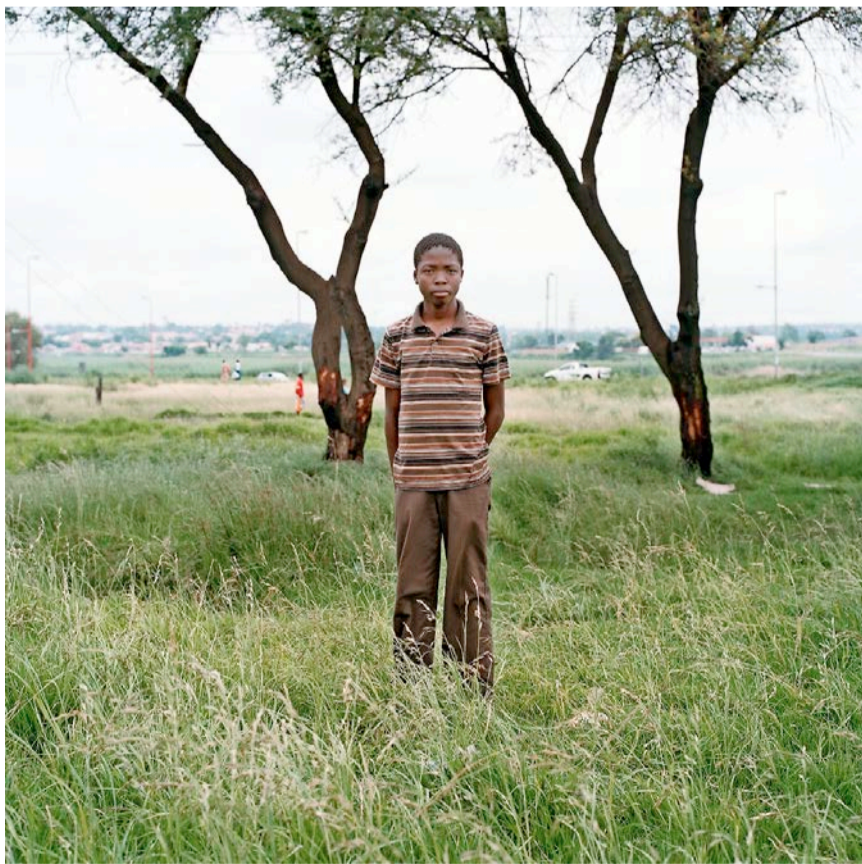
Von Annette Hoffmann

Oberwil. Am Nachmittag wird es doch noch schneien. Bis Mittag jedoch ist es ziemlich verhangen und tendiert zum Regen. Gutes Fotolicht heute, Claudio Rasano? Prüfender Blick nach draussen, «Heute ist es ein bisschen zu dunkel.» Rasano ist kein Schönwetterfotograf. Er mag es, wenn «helle Bewölkung», wie er es nennt, herrscht. Bevorzugte Jahreszeiten sind für ihn Frühjahr und Herbst, im Sommer wartet er immer, bis der Himmel etwas zuzieht.

In Südafrika sei das Licht ganz anders, erzählt Rasano, der vor 48 Jahren in Basel geboren wurde. Bis Mittag sei es dort hell und sehr soft, erst danach komme es zu harten Schatten. Gut die Hälfte der Fotos, die jetzt unter dem Titel «C41» in der Galerie Monika Wertheimer zu sehen sind, entstanden dort, die andere in der Schweiz. Zwischen 2004 und 2016 war der Basler Fotograf dort mehrfach auf Besuch. Was ihn an diesem Land fasziniert, ist ein Wechsel der Extreme: die hohe Verdichtung in den Städten und die menschenleeren Landschaften.

Mensch als Thema

Es ist fast ein bisschen widersinnig, sich mit Claudio Rasano in seiner Ausstellung zu verabreden. Denn dort – die Einzelschau ist nach dem standardisierten Entwicklungsverfahren von Negativfilmen «C41» benannt – ist für einmal ausgespart, was Rasanos eigentliches Thema ist: der Mensch. Bis auf ein einziges Porträt, das einen Jungen im Gras stehend zeigt, stellt er in Oberwil nun im weitesten Sinn Architekturfotos aus. Ansonsten gibt es die Umwelt im Werk des Fotografen üblicherweise nicht



Akribisch inszeniert. Rasanos eigentliches Thema, der Mensch, wird in der Ausstellung ausgespart – nur ein Porträt wird gezeigt. Foto Claudio Rasano

ohne Menschen. Die Natur ist durch den Menschen geformt und der Mensch durch sie. Eigentlich ist der Autodidakt ein Flaneur, jedoch ein Flaneur, der das Urbane durch die Agglomeration und das Weichbild der Städte ersetzt hat. «Ich sehe, halte an, fotografiere, gehe weiter», beschreibt er sein Vorgehen. Wer derart klassisch arbeitet und natürlich analog, darf auch ein bisschen die

Veränderungen beklagen, die zur gegenwärtigen Bilderflut geführt haben.

Claudio Rasano mag auf seine Motive zufällig stossen, den kleinen Schuppen etwa entdeckte er auf seiner täglichen Zugstrecke, doch sie werden akribisch inszeniert. Rasano arbeitet mit Achsen. Oft ist die Horizontale wichtig, aber auch die Senkrechte, der Schuppen etwa ist auffällig mittig im Bild platziert

wie auch die meisten Menschen auf seinen Porträts. Für Gebäude bedeutet das, dass sie meist etwas Skulpturales haben.

Das war zuletzt während der Regionale in der Kunsthalle Basel zu sehen, wo mehrere Rohbauten einer bunt getünchten Sozialwohnungssiedlung wie Kuben nebeneinander aufgereiht waren. Da Rasano die Häuser im Rohbau festgehalten hatte, wirken diese abstrakt und wie autonome Körper. Dass sich an diesen auch soziale Prozesse ablesen lassen, unterläuft Rasano oft mehr, als dass er sich dessen bewusst wäre. Eigentlich will er dies eher ausblenden, etwa bei der Serie von südafrikanischen Schülern in Uniform draussen vor einem weissen Hintergrund. Die Abwesenheit von Markenkleidung und ähnlicher Statussymbole macht die Menschen gleich, ist er sich sicher. Rasano legt dabei Wert auf eine Begegnung auf Augenhöhe.

Der Betrachter kann davon ausgehen, dass jeder, den wir sehen, damit einverstanden ist, dass wir ihn sehen. Jeder wird um seine Erlaubnis gefragt. «Man muss viel reden», sagt er und seufzt leicht. Reden ist nicht immer sein Ding. Aber dann gibt es ja immer noch die Landschaft. Ebenfalls in Südafrika ist die Aufnahme eines Rastplatzes mit einem hohen Baum entstanden. Um einen runden Tisch sind vier hockerartige Sitzgelegenheiten in den Boden eingelassen. Der Ort ist verwaist, man könnte sich hier aber gut eine Familie oder Freunde vorstellen, die ihr Essen ausbreiten und teilen. Manchmal ist das Soziale nur aufgeschoben und wie ein Versprechen.

Claudio Rasano, «C41». Galerie Monika Wertheimer, Hohestrasse 134, Oberwil. Mi, Do, Sa 14–18 Uhr. Bis 9. Februar, Vernissage: 11. Januar, 17–20 Uhr. www.galeriewertheimer.ch